

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 71 (1962)

Artikel: Die Glasgemälde aus der Sammlung La Roche
Autor: Schneider, Jenny
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE GLASGEMÄLDE AUS DER SAMMLUNG LA ROCHE

Die Erwerbung von neun auserlesenen Glasgemälden aus der ehemaligen Basler Sammlung La Roche stellt den bedeutendsten Zuwachs im Berichtsjahr dar. Sechs Scheiben stammen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und füllen bisher empfindliche Lücken. Drei davon sind ins erste Jahrzehnt des Jahrhunderts zu datieren, drei weitere gehören der Berner Schule an, welche bisher ungenügend in unserer Sammlung vertreten war. Eine Ärztescheibe von 1558 ist in kulturgeschichtlicher Hinsicht wichtig, während sich zwei Grisailles aus dem 17. Jahrhundert wieder zu ihren ursprünglichen Pendants gesellen. Bei allen Glasgemälden geht mit dem hohen künstlerischen Wert durchwegs auch ein tadelloser Erhaltungszustand gepaart. Der ursprüngliche Besitzer Louis La Roche-Ringwald (1844–1921) war Agronom und Kunstsammler und spezialisierte sich vor allem auf Schweizer Kabinetscheiben und Gemälde der Münchener Romantikerschule. Seine Glasgemäldesammlung hat er in der Zeit zwischen 1880 und 1905 angelegt, eine für die Erwerbung von guten Glasgemälden besonders geeignete Epoche, fällt doch in diese Zeitspanne die Liquidation von mehreren wichtigen und grossen privaten Scheibensammlungen: 1881 die Sammlung Bürki in Bern, 1884 Sammlung von Parpart auf Schloss Hünegg bei Thun und 1891 Sammlung Vincent in Konstanz. Auch bei unserem jüngsten Ankauf stammen Scheiben aus allen drei genannten Sammlungen. Nach dem Tode von Louis La Roche betreute sein Sohn, Dr. René La Roche-Ringwald (1881–1943), ebenfalls Sammler und Kunstkenner, den väterlichen Besitz, welchen er noch durch Helvetica und Jagdalertümer erweiterte.

Neben dem Schweizerischen Landesmuseum erwarb auch die Eidgen. Kommission der Gottfried Keller-Stiftung eine Anzahl Scheiben aus der gleichen Sammlung und übergab zwei Stück dem Landesmuseum als Depositen, eine Geste, die wir mit grossem Dank erwähnen möchten, sind wir doch somit in der glücklichen Lage, unseren namhaften Glasgemäldebestand durch elf wichtige Exemplare aufs beste zu ergänzen.

- 1) Figurenscheibe mit dem hl. Leodegar, Standesheiliger von Luzern. Um 1505. Arbeit des Luzerner Glasmalers Oswald Goeschel. 42 x 30,7 cm. LM 29508. Abb. 36. Pendant von Nr. 2: LM 29509. Der Heilige, gekleidet in eine grüne Dalmatika mit rotem Mantel, sitzt auf einem gotischen Thron vor blauem Hintergrund. In der Rechten hält er den Bischofsstab, in der Linken den Bohrer. Das Bild wird gerahmt von einem grünen Rasen und seitlich von einem Geäst in Graumalerei, welches phantasievolle Blüten treibt.
- 2) Standesscheibe von Luzern. Um 1505. Arbeit des Luzerner Glasmalers Oswald Goeschel. 44,5 x 30,5 cm. LM 29509. Abb. 37. Pendant von Nr. 1: LM 29508. Vor blauem Grund stehen zwei Engel in violetter, bzw. roter Dalmatika, vor ihnen auf grünem Rasenboden die beiden Luzerner Schilde, überhöht vom Reichsadler und der Krone. Äste mit Laubwerk in Grisaillemalerei rahmen auch hier das Bild. Der Luzerner Oswald Goeschel war neben Lukas Zeiner in Zürich der bedeutendste Glasmaler zu Beginn des 16. Jahrhunderts und darf mit ihm als Bahnbrecher der Kabinetscheibenkunst bezeichnet werden. Das Schweizerische Landesmuseum konnte bisher das Werk Goeschels lediglich dank grosszügiger Depositen der Gottfried Keller-Stiftung näher veranschaulichen. Wir schätzen uns deshalb glücklich, in einer Zeit, wo solch frühe Stücke wohl kaum mehr im Handel auftauchen und die Möglichkeiten des Erwerbes von guten Glasgemälden äusserst gering sind, unserer Sammlung diese beiden Exemplare zufügen zu dürfen. Es ist überdies festzuhalten, dass ein zusammengehöriges Scheibenpaar aus der Zeit um 1500 zu den grössten Raritäten gerechnet werden muss. 1891 waren beide Scheiben im Besitz von Frau Professor Horner-Henggeler in Zürich und wurden von ihr an die grosse Glasgemäldeausstellung im Börsensaal in Zürich geliehen. In die Sammlung La Roche gelangten die beiden Stücke aus dem Besitz von Altpostwirt A. Huber, dem sogenannten «Scheibenhuber» in Sihlbrugg.

Lit.: Katalog der Ausstellung von Glasgemälden aus eidgenössischem und Privatbesitz im Grossen Börsensaal in Zürich, 1891, Nr. 39 und 40. — Auktionskatalog der Antiquitäten und Kunstgegenstände aus dem Besitz der Herren Dr. H. Angst (Zürich), A. Huber (Sihlbrugg), A. Siegfried (Lausanne), Zürich 16. 2. 1909, Nr. 657 und 658. — H. Lehmann, Geschichte der Luzerner Glasmalerei, Luzern 1941, S. 18.

- 3) Figurenscheibe mit dem hl. Theodul. Um 1510. 40 x 28,5 cm. LM 29510. (Farbtafel S. 2). Der heilige Bischof, Landespatron des Wallis, trägt über einer grünen Dalmatika eine rote Kasel, welche sich prachtvoll vom blau damaszierten Hintergrund abhebt. In der Rechten hält er das Schwert, zu seinen Füssen kauert ein kleiner Teufel mit der Glocke, Attribute des Heiligen. Das Glasgemälde mit seiner einfachen aber sicheren Komposition darf zu den besten Stücken des frühen 16. Jahrhunderts gerechnet werden. Der Stil weist in die Jahre um 1510, ein bestimmter Glasmaler lässt sich jedoch nicht feststellen. Die Scheibe soll aus dem Wallis stammen, einer Gegend, aus der das Landesmuseum keine nennenswerten Vergleichsstücke besitzt, ebensowenig ein Glasgemälde, auf dem der Walliser Heilige abgebildet wäre. Der grosse Scheibensammler Bürki in Bern war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Eigentümer des Glasgemäldes, welches nach seinem Tod in die Sammlung La Roche hinüberwechselte.

Lit.: Auktionskatalog der Sammlungen des Herrn Alt-Grossrat Fr. Bürki, Basel 13. 6. 1881, Nr. 18.

- 4) Wappenscheibe Arsent. Datiert 1529. 42 x 30,9 cm. LM 29511. Abb. 38. Im Mittelfeld links das Wappen der Freiburger Arsent: gespalten silberne Rose in Rot, resp. rote Rose auf Silber. Eine üppige Helmwirbel ragt vor blauem Hintergrund empor. Farblich schön dazu abgestimmt ist rechts die modisch gekleidete Schildhalterin in grünem, aufs reichste mit Samtbändern verbrämten Gewand. Elegante Puffärmel, ein teures Halsgeschmeide und ein Federbarett betonen das vornehme Gehab. Helle Grün-, Lila- und Ockertöne schmücken Sockel, seitliche Architektur und oberen Abschluss. Die Schildhalterin verdient besondere Beachtung, geht sie doch auf die gleiche Vorlage zurück, wie die Schildhalterin auf der 1540 datierten Wappenscheibe des Hans Prücker, welche ebenfalls aus der Sammlung La Roche stammt und sich als Depositum der Gottfried Keller-Stiftung auf Schloss Heidegg/LU befindet. Die Masse der beiden Glasgemälde stimmen überein. Lediglich die Frauengestalt auf der Prückerscheibe ist seitenverkehrt wiedergegeben und trägt bedeutend mehr Schmuck als die Freiburgerin. Körperhaltung, Stellung der Arme und Hände sowie die Anordnung des Gewandes sind spiegelbildlich identisch. Da weder die Prückerscheibe noch unsere Arsentscheibe eine Signatur aufweisen, kann weder die eine noch die andere einem bestimmten Glasmaler zugewiesen werden. In unserem Falle sprechen mehrere Elemente für die Herkunft aus einer durch Bernische Glasmalertradition beeinflussten Werkstatt; ob diese nun in Freiburg oder gar in Bern selber gewesen ist, bleibt dahingestellt. Neben dem saftigen vegetabilischen obren Abschluss, den die Berner Glasmaler stets bevorzugten, erinnert die elegante Frauengestalt deutlich an die schwungvollen Blätter des Niklaus Manuel, welche der grosse Berner im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts gezeichnet hat.

Von den zur Zeit der Entstehung der Scheibe lebenden Angehörigen der Familie Arsent kommt wohl am ehesten Peter Arsent in Frage, Mitglied des Rates der Zweihundert 1515—1520, der Sechzig und Vogt zu Grandson 1520—1525, Ratsherr 1525, gestorben 1533. Er machte mit seinem Bruder Wilhelm 1519 eine Wallfahrt nach Jerusalem, wurde Ritter des hl. Grabes, eine Auszeichnung, von der das Jerusalemkreuz über der Helmwirbel auf der Wappenscheibe berichtet. Am untern Scheibenrand wurde mit ungelenker Hand mit einem Diamanten eingeritzt «Maria Barbar(a) Von Diesbach» und «G. von Diesbach 1640». Es ist ungewiss, ob diese Inschrift als Besitzervermerk oder lediglich eine Verewigung von Namenszügen zu werten ist. Jedenfalls spricht dieser Vermerk aus dem 17. Jahrhundert für die Echtheit des Glasgemäldes. Über die Besitzer im Verlauf der Jahrhunderte ist nichts Näheres bekannt; man kann den Weg der Scheibe erst seit 1884 verfolgen, wo sie bei der Liquidation

der Sammlung von Parpart auf die Auktion gekommen ist, um dann in die Sammlung La Roche überzuwechseln. Es ist sehr gut möglich, dass die Arsentzscheibe dem kauffreudigen Berner Kunstsammler Niklaus von Mülinen (1760–1833) gehört hat, welcher in seinem Landhaus «Chartreuse» nahe bei Thun eine bedeutende Scheibensammlung besass. 1831 veräusserte von Mülinen seinen Besitz, wobei erwiesen ist, dass die Glasgemälde an Ort und Stelle verblieben und den neuen Gutsbesitzer Rodolphe de Rougemont von Neuenburg erfreuten. Nach dessen Tode vermählte sich 1864 seine Witwe Adelheid de Rougemont-von Bonstetten mit Baron Albert von Parpart, einem preussischen Offizier, ebenfalls ein wohlhabender Kunstsammler. Dieser erbaute in nächster Nähe Schloss Hünegg und transferierte grosse Scheibenbestände aus der Chartreuse in seinen neuen Besitz.

Lit.: Auktionskatalog Sammlung von Parpart, Köln 20. Okt. 1884, Nr. 519.

- 5) Wappenscheibe de Graben/FR. Datiert 1532. 42 x 30,5 cm. LM 29514. Abb. 39. In Komposition und Anordnung sehr nahe mit Nr. 4: LM 29511 verwandt. Vor violettem Hintergrund steht die elegant gekleidete Schildhalterin neben dem Wappen, welches blau und gold fünf Mal gespalten ist. Die weissen Säulenschäfte erheben sich auf hohen violetten Sockeln und tragen grüne Kapitelle. Ein kleines Hündchen sitzt zu Füssen der rot gekleideten Schildhalterin. Erfreulicherweise fand sich der Riss, welcher dem Glasgemälde als Vorlage gedient hat. Das Blatt stellt den Entwurf für eine Wappenscheibe Bugnyet/FR dar, ist 1531 entstanden und befindet sich in der grossen Scheibenrissammlung Wyss im Bernischen Historischen Museum (Bd. I, fol. 21). Das Glasgemälde ist spiegelbildlich identisch und hat sich bis in die kleinsten Details an die Vorlage gehalten, sogar das kleine Schosshündchen vorne auf dem Sockel kommt beide Male vor. Die Scheibe ist in Komposition und Farbgebung gleich gut ausgewogen wie die Arsentwappenscheibe und wirkt wie ein Pendant zu ihr, stimmen doch auch die Masse miteinander überein. Es ist gut möglich, dass beide Stücke durch die Jahrhunderte in nächster Nähe voneinander gehangen haben. Interessanterweise finden sich auch hier auf dem hellen Sockel mit ungelenker Schrift allerlei Einritzungen mit Namenszügen und Daten, welche in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts weisen und teils Französisch, teils Spanisch abgefasst scheinen: «Con (?) fortune buon Couere (?). «AFleurietz...». «Antes muerdo que mudado, Plustot mourir que changer, Johan Heinrich Wildt 1614 19 May». — Das Glasgemälde dürfte ebenfalls in einer Berner Werkstatt entstanden sein und war zusammen mit den Nummern 4: LM 29511 und 7: LM 29513 bis 1884 Zierde der Sammlung von Parpart am Thunersee. Die beiden Freiburger Familienwappenscheiben sind hochqualitative Exemplare und bedeuten für das Schweizerische Landesmuseum insofern Unica, als die Sammlung bisher keine Wappenscheiben dieser Art aus der Zeit um 1530 besass, welche einem Berner Glasmaler zugewiesen werden können.

Lit.: Auktionskatalog Sammlung von Parpart, Köln 20. Oktober 1884, Nr. 490.

- 6) Wappenscheibe Dietschy. Datiert 1542. 31 x 21 cm. LM 29512. Abb. 40. Wappenschild mit Helmdecke und Helmkreuz füllen nahezu das ganze Mittelfeld aus: auf rotem Grund goldenes Kreuz und Stern sowie drei silberne Rosen, Helmdecke Rot und Silber. Diese Farben heben sich von einem stark leuchtenden, gelben Damastgrund ab. Seitlich rahmen grüne Säulen mit roten Basen und Kapitellen die Scheibe, während die untere Kartusche sowie der obere Abschluss blaugrau mit grüner Vegetation gehalten ist. Stil, Komposition und Ausführung weisen in eine Berner Glasmalerwerkstatt, wo eine sichere, geübte Künstlerhand am Werk gewesen sein muss, denn die Scheibe ist ein wahres Juwel was zeichnerisch-künstlerische Ausführung und Farbenpracht anbetrifft. Die Initialen «I D» über dem Wappen wären möglicherweise als «J. Dietschy» aufzulösen. Das Wappen der Basler Familie Dietschy entspricht am ehesten demjenigen auf unserem Glasgemälde: im Schild Andreaskreuz umgeben von vier Rosen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begegnen wir der Scheibe in der berühmten Glasgemälde-Sammlung von Alt-Grossrat Bürki in Bern.

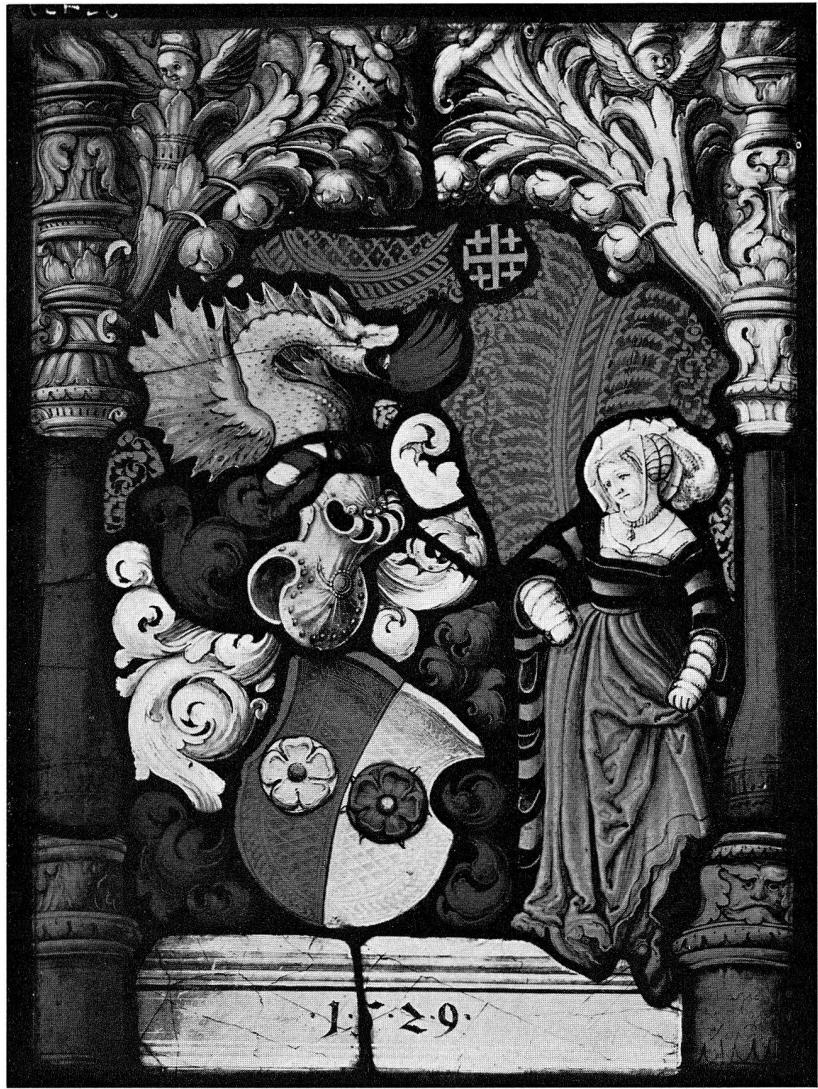
Lit.: Auktionskatalog der Sammlung von Alt-Grossrat Fr. Bürki, Basel 13. Juni 1881, Nr. 5.



Abb. 36. Figurenscheibe mit dem hl. Leodegar. Arbeit des Oswald Goeschel, Luzern.
Um 1505 (S. 51)



Abb. 37. Standesscheibe von Luzern. Arbeit des Oswald Goeschel, Luzern. Um 1505
(S. 51)



55

Abb. 38. Wappenscheibe Arsent, Freiburg. Berner Schule. Datiert 1529 (S. 52)



Abb. 39. Wappenscheibe de Graben, Freiburg. Berner Schule. Datiert 1532 (S. 53)



Abb. 40. Wappenscheibe Dietschy. Berner Schule. Datiert 1542 (S. 53)

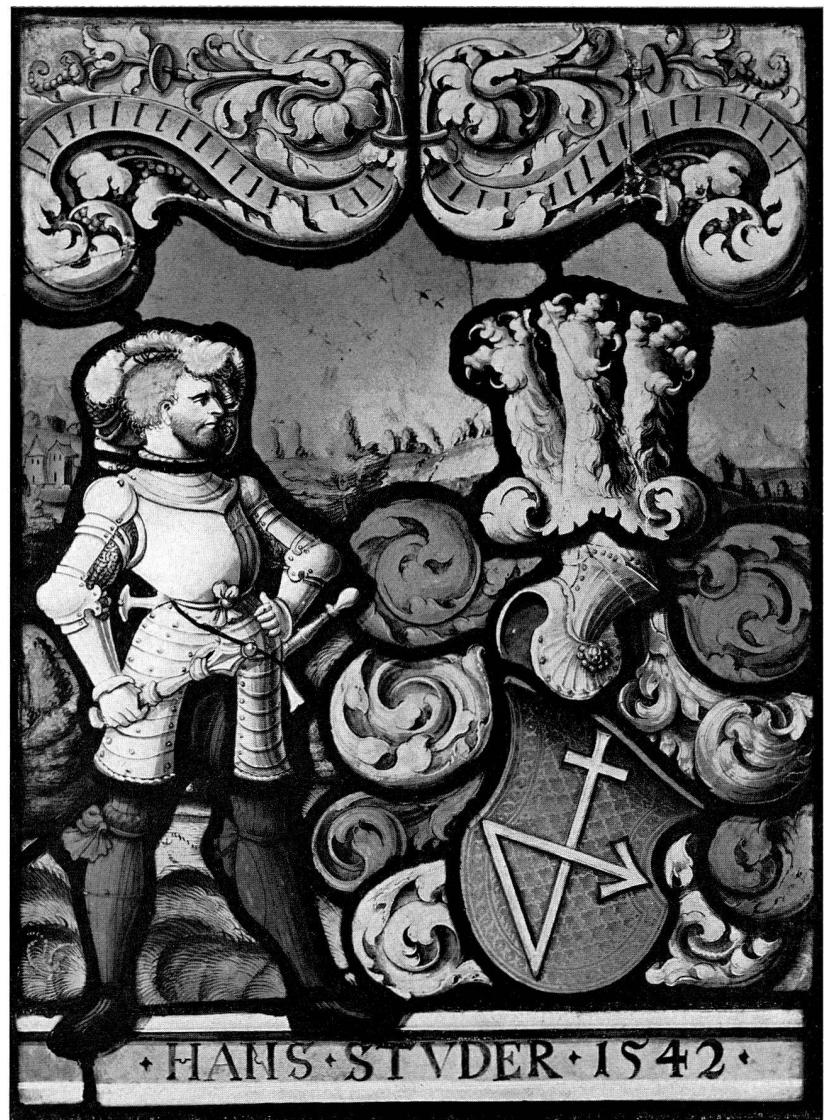


Abb. 41. Wappenscheibe des Hans Studer, Freiburg. Datiert 1542 (S. 59)



Abb. 42. Wappenscheibe des Abtes Diethelm Blarer zu St. Gallen. Arbeit des Karl von Egeri, Zürich. Datiert 1549 (S. 59)

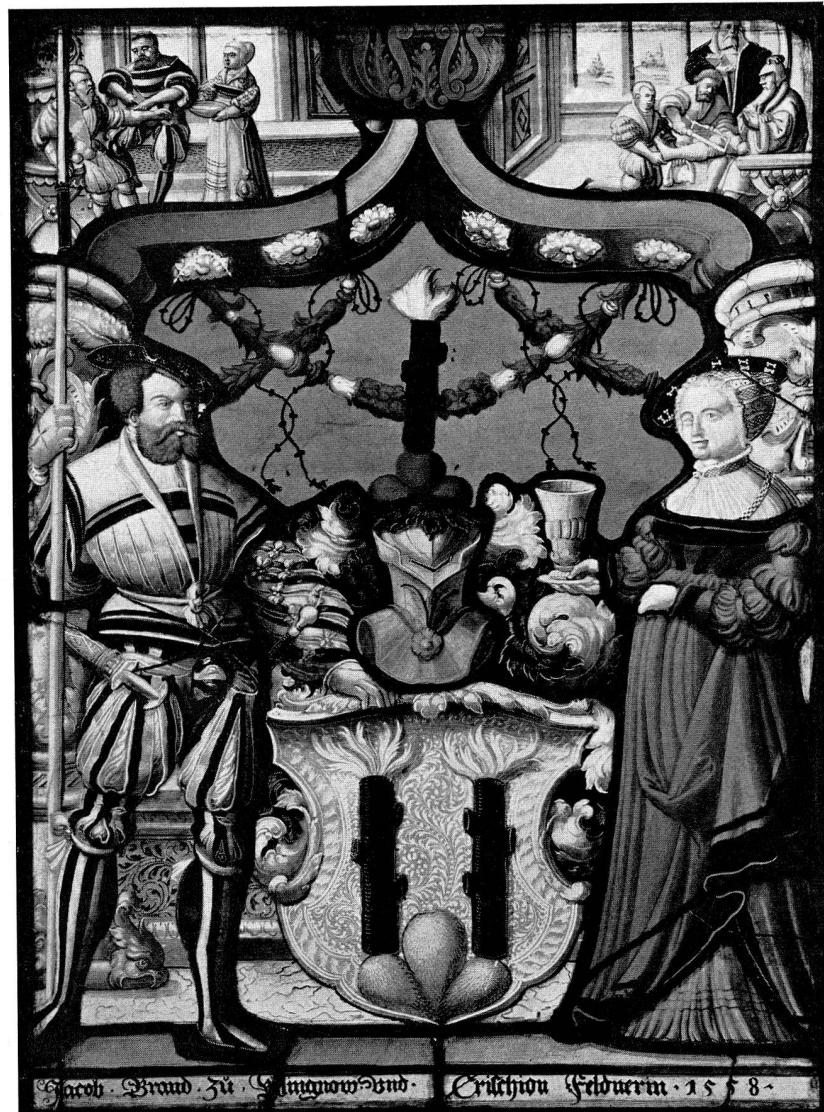


Abb. 43. Wappenscheibe des Jacob Brand zu Klingnau. Zürcher Arbeit. Datiert 1558 (S. 58)

- 7) Wappenscheibe Brand/BS. Datiert 1558. Zürcher Arbeit. 42 x 30 cm. LM 29513. Abb. 43. Die Inschrift am untern Rand «Jacob Brand zu Klingnow und Crischion Feldnerin 1558» weist auf den Basler Wundarzt und seine ebenfalls aus Basel gebürtige Frau Chrischona Feldner. Die beiden Oberbilder illustrieren den Beruf des Scheibenbesitzers: links ist ein Arzt im Begriffe, einen Patienten, der ihm den entblößten Arm entgegenhält, zur Ader zu lassen, während eine Frau mit einem Becken in der Hand assistiert. Im rechten Bild sind wir Zeuge einer drastisch dargestellten Beinamputation. Die Scheibe bildet mit ihren Bildern von medizinischen Eingriffen des 16. Jahrhunderts einen wertvollen kulturgeschichtlichen Beitrag. In unserer rund 650 Glasgemälde umfassenden Sammlung besassen wir bisher nur ein einziges Stück mit der Darstellung von zwei Ärzten und einer Anzahl Patienten, die geschröpfpt werden (LM 12815). Ob die Schildhalter, welche das Wappen flankieren, durch porträtiähnliche Züge als das Ehepaar Brand charakterisiert werden wollten, bleibt ungewiss. Erwiesen ist, dass Jacob Brand nach einer Schlägerei, bei der er beteiligt war, aus Basel nach Klingnau übersiedeln musste, womit sich auch erklären lässt, warum ein Glasmaler der Zürcher Schule die dekorative Wappenscheibe gefertigt hat, welche im 19. Jahrhundert zusammen mit den Nummern 4: LM 29511 und 5: LM 29514 Teil der Scheibensammlung von Parpart am Thunersee ausmachte.

Lit.: Auktionskatalog Sammlung von Parpart, Köln 20. Okt. 1884, Nr. 515.

- 8) Grisaille mit Darstellung des Esau auf der Jagd. Datiert 1666. Hans Wilhelm Wolf/ZH zugeschrieben. 32 x 19,5 cm. LM 29506. In einer Landschaft mit See und Bergen im Hintergrund ist Esau mit Gefolge zu erkennen, während sich im Vordergrund eine Meute von Jagdhunden auf einen gestürzten Hirsch geworfen hat. Darunter der Vierzeiler: «Weil Esauw jagd im wald, die Mutter Jacob kleideth, Entpfiegt den Segen bald, da er den Vatter weideth. Gen: C: 27». Im untern Scheibendrittel sind die Wappen Edlibach und Lochmann, verbunden durch die Inschrift: «Fridrich Edlebach Quart: Haubtman und gewesner Haubtman über eine Companej Eidtgossen in der Durchl: Herrschafft Venedig Diensten und Peter Lochman Haubtman über eine Guardj Companeij Eidtgossen in Ihr Königl: Mt. von Frankreich und Navarra Diensten, 1666». Friedrich Edlibach (1623–1688) zeichnete sich im ersten Villmergerkrieg durch seine Verteidigung des Klosters Wurmsbach bei Rapperswil aus und war Hauptmann in venezianischen Diensten 1658, Amtmann zu Rüti 1674, Konstafelherr und Obergott zu Meilen 1688. Peter Lochmann (1627–1688) war Oberst in französischen Diensten 1667 und Inhaber eines Kavallerie-Regimentes 1671, Kommandant von Nymwegen, von Ludwig XIV geadelt 1672, des Grossen Rates 1682. Herkunft und Literatur Vgl. Nr. 9: LM 29507.
- 9) Grisaille mit Darstellung der Sintflut. Um 1666. Hans Wilhelm Wolf/ZH zugeschrieben. 31,8 x 19,5 cm. LM 29507. Details auf der rechten Seite des Bildes verraten, dass der Glasmaler die Illustrationen von Matthäus Merian zugezogen hat, welche die 1630 erstmals bei Lazarus Zetzner in Strassburg erschienene Bibel schmücken. Der Vierzeiler unter dem Bild lautet: «Die Erste Sünden Welt, Die Warnung nur verlachet, Drum wurdt auf sy gefelt, Die Fluth die sy auss machet. Gen. C: 6». Im untern Scheibendrittel sind die Wappen von Landenberg und von Meiss verbunden durch folgenden Text: «Hartman Fridrich von Landenberg zu Salenstein und Achior Meyss Grichtsherr zu Wetziken, Kempten, Gryffenberg und Werdegg». Hartmann Friedrich I von Breiten-Landenberg lebte von 1617 bis 1677 und war seit 1645 mit Dorothea von Meiss von Teufen verheiratet. Der 1623 geborene Achior von Meiss starb 1687.

Die beiden Grisaillen, welche angeblich aus dem Schlösschen Rebstein im st. gallischen Rheintal stammen, gehörten im 19. Jahrhundert zur Sammlung Vincent in Konstanz. Das Landesmuseum besitzt bereits fünf Stück aus dieser Grisailleserie und freut sich daher besonders über diese wertvolle Ergänzung. Wie gross ursprünglich die Serie gewesen ist,

lässt sich nicht mehr genau feststellen; zwei weitere Exemplare befinden sich als unveräußerlich in Privatbesitz. (Vgl. IN 67/59, IN 67/60, IN 67/61, IN 67/62, IN 67/63.)

Lit.: J. R. Rahn, Die schweizerischen Glasgemälde in der Vincent'schen Sammlung in Konstanz, MAGZ 1890, Nr. 402 und 399. — Auktionskatalog der Kunstsammlung der Herren C. und P. N. Vincent in Konstanz, 10. Sept. 1891, Nr. 373 und 370. — Die Meisterwerke der schweizerischen Glasmalerei, hrsg. vom Historischen antiquarischen Verein Winterthur, Berlin o. J., Tafel 56.

- 10) Wappenscheibe des Hans Studer. Datiert 1542. Heinrich Ban/ZH zugeschrieben. 44 x 32 cm. Dep. 3140. (Depositum der Gottfried Keller-Stiftung). Abb. 41. Vor einem Landschaftshintergrund steht ein stolzer Schildhalter in hell schimmerndem Harnisch neben dem Wappen (goldene Hausmarke in Blau) mit einer üppigen Helmdecke und Helmzier. Am untern Bildrand erläutert die Inschrift: «Hans Studer. 1542». Den oberen Abschluss bilden stilisierte, vegetabilische Dekorationselemente.

Hans Studer, sehr wahrscheinlich Auftraggeber und erster Eigentümer der Scheibe, bekleidete viele ehrenvolle Ämter in seiner Vaterstadt Freiburg i. Ü. Er war Richter, Gesandter auf vielen Tagsatzungen, ferner Landvogt von Illens 1524—1526, Schultheiss von Murten 1526—1530, Zeugherr 1530, Geschützmeister 1534—1537, Bürgermeister 1537—1540, in der Zeit von 1549—1560 dreimal Schultheiss von Freiburg und von 1530 bis 1561, dem Jahre seines Todes, Mitglied des kleinen Rates. — Als Glasmaler möchten wir einen in Freiburg tätigen Künstler nennen, wobei Heinrich Ban in Frage kommt, welcher als Sohn des Zürcher Glasmalers Ulrich I Ban und Bruder von Ulrich II Ban (ebenfalls Glasmaler) vor 1525 geboren wurde und in Bern in der Werkstatt des Hans Funk bis 1540 gearbeitet und gelernt hat. Ab 1540 selbständig, siedelte Heinrich Ban nach Freiburg über, um im folgenden Jahr dort Bürger und Stadtglaser zu werden. Deutliche Elemente der Zürcher Glasmalertradition geben der Studerschen Wappenscheibe ihr Gepräge, u. a. die klare Komposition und die Disposition des Bildfeldes, während andererseits die Schule von Hans Funk gleichfalls ihre Spuren hinterlassen hat (Farben, oberer Abschluss, Gestaltung der Helmzier usw.).

- 11) Wappenscheibe des Abtes Diethelm Blarer zu St. Gallen. Datiert 1549. Arbeit des Zürcher Glasmalers Karl von Egeri. 43,2 x 31,6 cm. Dep. 3139 (Depositum der Gottfried Keller-Stiftung). Abb. 42. Die zentrale Wappenpyramide zeigt die Wappen des Abtes Diethelm Blarer von Wartensee (1531—1564), darüber diejenigen des Klosters St. Gallen und der Grafschaft Toggenburg. Vor blauem Damastgrund stehen als Schildhalter links der hl. Gallus, der Gründer und rechts der hl. Othmar, der erste Abt des Klosters. Abt Diethelm tritt vorne rechts als kleine kniende Stifterfigur in Erscheinung. Am untern Scheibenrand ist zu lesen: «Diethelmus von Gottes gnaden abbre des Gottzhus Zuo St. Gallen. 1549». Als oberer Abschluss wurde die Darstellung der Dreieinigkeit gewählt. Das Glasgemälde ist für die Scheibensammlung des Museums nicht nur wegen seiner künstlerisch hohen Qualität von besonderem Wert, sondern auch deshalb, weil wir bereits ein um zwei Jahre jüngeres Glasgemälde besitzen, welches der gleiche Abt ebenfalls in Zürich herstellen ließ (LM 78, datiert 1551, 53 x 53 cm). Die Scheibe zeigt wiederum die bereits erwähnte Wappenpyramide sowie Gallus und Othmar als Schildhalter. Der Damastgrund hat einem naturalistischen Himmel weichen müssen, während das Bild seitlich noch durch je vier Wappenschilde der st. gallischen Oberämter erweitert wurde. Am untern Scheibenrand fehlen sowohl Inschrift als auch das reizvolle Porträt des Stifters. Das jüngere Exemplar unterscheidet sich auch in stilistischer Hinsicht von unserem neuesten Depositum, ist es doch ein charakteristisches Werk des in Zürich ebenfalls vielbeschäftigten Niklaus Bluntschli. Wir freuen uns deshalb besonders, fortan diese beiden qualitätvollen Vergleichsobjekte in nächster Nähe voneinander zeigen zu dürfen.

Jenny Schneider